

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.A.39/3
Datum:	Geschrieben 13. Oktober 1860

„Ist es für mich?“

Vor dem Heiligen Abendmahl und Angesichts des Todes.

Was sollen wir anfangen, wo unser Herz, seiner Sünde und Schuld bewusst, uns verklagt? Wir möchten auf die Stimme horchen, die so freundlich ladet: „Lasset uns hinzutreten, mit wahrhaftigem Herzen“ Hebr. 10,22. Aber das wahrhaftige Herz – wir haben es nicht!

Gewiss, das Herz ist arglistig, es hat mit dem Teufel einen Bund gemacht, uns ferne zu halten von der freien Gnade, von dem offenen Brunnen wider die Sünde und Ungerechtigkeit. „Horchet mir“, spricht der Herr (Jes. 55). Darum ist es uns geraten, unserm Herzen so wenig zu glauben als dem Teufel, sondern aufzubrechen und hindurchzubrechen mit dem Schrei: „Ich muss, ich muss ihn haben, ohne den meine Seele nicht leben kann.“ Als David lüstern war und sprach: „Wer will mir zu trinken holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Tor?“ (2. Sam. 23,15), da rissen drei Helden ins Lager des Philister, und schöpften des Wassers, und trugen es und brachten es David. Das war gewagt in der Liebe des Königs und gewonnen. Lüstern ist es den Herrn nach unserer Seele, dass sie geholet werde aus des Feindes Hand und Land, und Gotte dem Vater zum Dankopfer gebracht werde. Wo er nun will dass die Elenden es gut haben, da wird nichts verloren, indem wir es frisch wagen auf seinem Wort. Er wird seinen Schrecken wohl auf die Feinde werfen. „Wir haben nichts gefangen“, sprach ein Apostel, „aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Das sollen wir also anfangen und dürfen es, dass wir ohne Freudigkeit in uns selbst zu finden, ohne zu fühlen, ja wenn wir auch nichts davon sehen und spüren, dem Herrn gehorchen, wie der blinde Bartimäus, der aufstand, seinen Mantel von sich warf, sich zu dem Herrn aufmachte, ihm sein Begehren sagte, Hilfe und Genesung fand.

Freilich wird man da festgehalten vom blöden Gewissen, denn es lässt sich an, als wollte Gott nicht.

Wo aber das wahre Leben des Glaubens angehen soll, da darf man nicht mit Gestalt, Fühlen und Empfinden sich helfen auf die Lebensfrage: „Wie bist du gerecht vor Gott?“ „Der Gerechte aus Glauben wird leben.“ Darum:

Ob sich's anließ als wollte er nicht
Lass dich das nicht erschrecken.
Denn wo er ist am besten mit
Da will er es nicht entdecken.

Er, der treue Gott lässt uns das Widerspiel erfahren, um uns zu bringen auf den einigen Grund des Glaubens, um sich sodann daselbst an uns zu offenbaren, ohne dass das Fleisch sich wird brüsten können, so dass der Verlass der Seele lediglich seine Güte sei. Das geht so daher, wie Joseph es mit seinen Brüdern machte; hätte er sie nicht so tief in die Not und Angst hineingeführt, er hätte sie nie in Gosen bekommen, sie wie vor Hungersnot sicher gestellt gesehen.

Gräulich ist zwar das Widerspiel und nirgendwo wüten alle Feinde der Seele mehr, als wo die Seele auf dem Punkt ist vom Glauben zu leben, sich für immer auf den einigen Grund der Seligkeit niederzulassen. Nein meint man, ein solches tiefes Verderben kann doch in Kindern Gott nicht sein.

O, bei dem Gedanken nur es so, wie ich mich befinde zu wagen, überfällt mich Höllenangst und Furcht.

So ist die Hölle geschäftig und wirft Sünde auf Sünde in den Weg, auf dass man vor Angst und Schrecken ja nicht zu der Gnade komme, oder die Gnade fahren lasse, ja sich von Gott und von vor seinem Gnadenthron losreißt, sich selbst für ewig in Finsternis und Verdammung aufzuschließen [= nl. op te sluiten = dt. einzusperren]. So befahl auch Abraham, den Vater der Gläubigen, ein großer Schrecken und Finsternis, und ein so gräulicher Schlaf, dass er sich nicht anders als mitten in der Hölle befand, als der Herr im Anzug war, um durch die Opferstücke hindurchzugehen. So zittert und bebt die ganze Natur, wo die freie und allgewaltige allein genügsame Gnade herantritt.

Solche Anfechtungen, wie heiß sie auch seien, sollten uns dann nicht so fremd dünken. So tief liegt aber unsere Feindschaft wider die Gnade, und so gewaltig beginnt der Teufel den Sturmwind loszulassen, wo Gott mit Gnade und Frieden kommt, dass man nicht anders meint, als der Baum werde mit Wurzel und allem aus dem Grund gerissen und niedergeschmettert, dass nie und nimmer mehr an Aufkommen zu denken ist. Oder wer kann das für wahr halten, dass es dennoch keine Gefahr hat mit diesem ganzen Spuk des Teufels? Ach, wer fragt nicht in solchem Zustande: „Kann und darf ich noch etwa Hoffnung hegen, dass die Gnade wirklich im Himmel für mich da ist?“ Darum dünken uns solche Anfechtungen allemal fremd. Das ist des Teufels Blendwerk. Er wirft hohe Mauern und Berge dazwischen auf, dass wir des Herrn Wort nicht hören, noch seine Huld auch nur mit einem Strahl erblicken.

Dennoch und durch! Kommet her zu mir! Diese Stimme wird doch stärker denn des Teufels Blindwerfen und Sinais Donnern. Dieses Wort, die Stimme des Herrn, gewinnt Fuß, aber da wird der Kampf noch heftiger, die Seele wird von Zweien geprangt. Hier ist des Herrn Wort, freundliche Ladung, lieblicher Befehl, wohlan ich fliehe zu ihm hin; aber der Teufel wirft alles in den Weg, schreit und donnert: „Du bist es nicht wert, du darfst nicht. Verlass dich auf das Wort da, und du bist verloren.“ Und die Seele sinkt zurück.

Aber eine Hand, die nicht gesehen wird, zieht wieder hinauf, und spricht: „Du bist so verloren. Gibt es eine Verlorenheit wie die deine? Wird dich denn der Teufel erretten?“ Und: „Wohlan“, spricht die Seele, „ich darf nicht ungehorsam sein, nicht auf alle Sünden noch diese häufen, dass ich mich nicht seiner Gnade ergebe.“

Und doch, es entstehen zugleich neue Bedenken: Der Teufel will den Herrn Jesum ehren und raunt dem Angefochtenen ins Ohr: „Wenn du, so wie du bist, doch zu ihm aufmachst, so wirst du ihn entehren, diesen König der Herrlichkeit!“ Was nicht alles in das Herz hineingeworfen wird! Was nicht alles da drinnen aufkommt! Wohl uns, Gott ist größer denn unser Herz und lehrt uns, worin seine Herrlichkeit und Ehre besteht. Darum: Wahrlich, derjenige sage nicht, dass er verworfen ist, dem es um Gottes Ehre geht. Gott lehrt uns, wie er seine Ehre wieder hat, und wie er eben dann am meisten verherrlicht wird, wenn wir uns am tiefsten demütigen und ihm so die Ehre geben, dass wir an den Sohn Gottes glauben. Sind wir wahrlich um Gottes Ehre bekümmert, dann je elender, je jämmerlicher, umso besser, umso mehr wird der Herr seine Ehre dran setzen, seine gewaltige Gnade bei uns zu verherrlichen.

Kann man indes nicht zu elend, zu sündig sein? Wo man doch nicht ein ewiges Kennzeichen wahrer Gnade in sich findet oder spürt, wie darf man da es wagen, wie glauben?

Ja, so verklagt uns das Herz! Wohl uns, Gott ist größer! Er weiß alle Dinge. Was sollen wir anfangen, wo unser Herz uns verklagt? Es sei so, dass wir in uns selbst und in dem Wort nichts sehen noch auffinden können, als was uns verklagt und verdammt. Sollen wir darum es dem Teufel ge-

wonnen geben? Nun ja *wir* geben es auf, *wir* geben es ihm gewonnen. Lasst uns sehen, ob wir, so wir aus Gott sind, Ruhe dabei haben, ob wir aufhören werden mit Suchen, mit Blöken dem Hirten nach, mit Stöhnen, wie es die hart Kranken in Schmerzen tun? Lasst und Sehen ob der Kampf zwischen Fleisch und Geist in uns aufhören wird? Ob wir es lassen können vor der Türe der Gnade liegen zu bleiben, um bis in die tiefste Nacht hinein und bis zum Tode zu harren, bis uns aufgetan und uns geholfen sei durch den guten Arzt der gesagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen?“ „Dünkt sich oft mancher arm und ist doch reich“, sagt Salomo. Ist das Gold nicht da, wenn es auch tief verborgen unter der Erde, wenn’s in den Minen liegt? Wehe den Reichen, sie gehen leer aus! Heil den Armen, die nichts bei sich vorfinden, aber es auch nicht bei sich suchen, sondern allein bei Gott, der da reich ist an Gnaden! Soll aber die Genesung erst da sein und dann der Arzt? Erst die Kennzeichen wahrer Gnade und dann die Gnade? So möchte der Teufel und das blöde Gewissen gern den Grund der Erde und des Himmels umkehren, aber ich sage: Erst der Arzt mit dem Balsam in Gilead und ihm die Wunde und Schande bloßgelegt, sodann die Heilung, und erst die Gnade, die wahre, die allein Gnade ist, und dann die Kennzeichen, aber diese nicht in uns gesucht, sondern in den offenen Wundenmalen des Herrn, worin sie Thomas fand. Kennzeichen nicht nach unsrer Vernunft, Ermessen und Dafürhalten, sondern nach der Gnade Messen, Spendung und Urteil. Erst der Glaube, dann das Werk. Sehen wir aber auf den Herrn, und lassen wir ihn wirken und lassen wir indes die Hände ruhen, indem er es nur vormachen will. Lehnen wir uns auf Christus, so werden wir die Stimme vernehmen. „Wer ist die hinauffährt von der Wüste und lehnt sich auf ihren Freund?“ Hld. 8.

Bringen wir diesen Freund mit und lehnen wir uns auf ihn vor Gottes Angesicht, so sind wir angenehm wie Josephs Brüder, als sie Benjamin mitbrachten. So werden wir vor dem heiligen Gott nicht leer erscheinen, sondern nach seiner Anordnung tun wie er will, dass wir zu ihm hintreten sollen. Fürs Weitere dürfen wir mit leeren Händen kommen und es machen, wie das arme Weib, das am Blutgang litt, und all ihr Vermögen den Ärzten verwendet; als sie Ende Rats war und auf alle sonstige Hilfe verzichten musste, da wagte sie es, ob schon das Gesetz sie drob verdamnte, und ergriff des Herrn Jesu Saum seines Kleides ... War das nicht ein Glaube durch Liebe tätig? Das sei auch dem Werk und Thun! Ob es mit Bangen und Zittern geschieht, was soll uns das abhalten? Die Not steigt hoch und geht tief, und Gott ist größer denn unser Herz. Es lasse sich niemand von uns dadurch abhalten, dass es mit Angst und Bangen geschieht, so wir uns allein an Christo halten! Weltkinder sind unbesorgt und können schnell und leicht glauben – Gottes Kinder sind dagegen, höchst bekümmert und diejenigen, die am meisten begnadet werden, sind am leichtesten eingeschüchtert, sind die ersten, um zu seufzen und zu weinen. Wo der Glaube nur ein Rechenexempel ist, da trägt man das Haupt leicht hoch, wo es Wahrheit im Innern ist, wird man nur aufgerichtet durch innern Drang der Not und des Geistes der Gnaden, dass es im Innern heißt: Spute dich um deines Lebens willen. „Eilet, ziehet hinauf“, spricht da der himmlische Joseph, auf dass ihr nicht sterbet. Das geht ins Herz hinein, und es wird eingesehen und gefühlt, dass ein Arzt durch keine Krankheit abgehalten wird, und dass man den Herrn gewiss erzürnen muss, wenn man kein Zutrauen zu ihm hat. Und ob man auch sein Herz ach, so leer findet, sich selbst so eiskalt, man muss es inne werden: Wen friert, soll ja zum warmen Herd hin. Und kommt man nicht am besten leer zu ihm, der alles allein erfüllt, und was nicht ganz leer ist entleert? Und ob man sich auch so befindet, dass man als ein toter ist, so kann er wohl lebendig machen. Wir schaffen uns kein Leben zuvor, aber er erwecket die Toten, durch seine Stimme. Auch schaffen wir uns selbst nicht wahre Heilsbegierde, so lange wir nicht zu ihm kommen. Es gibt Hungerleidende, die über den Hunger hinwegsehen. Er hat Geduld mit uns, öffnet wohl den Mund, und gibt ein wenig zu essen, ein wenig zu

trinken, dass man wieder zu sich komme, und dann geht die Begierde, das Verlangen, der Hunger, der Durst erst recht an.

Kraft ist freilich unsererseits nicht da, soll auch nicht da sein. Des Herrn Jesu Kraft wird in Schwachheit vollbracht. Er ist wie der Hirte, der den kranken und schwachen Schäflein die Milch des Mutterschafs in den Mund hineinfließen lässt, wie der Freund, der den süßen Traubensaft den Sterbenden und Kranken auf die Zunge presst.

Bekennen wir es nur vor ihm, was wir, indes wir uns gewöhnlich ferne von ihm halten, zu klagen pflegen, dass wir es nicht wert sind, dass wir ganz nackt und entblößt sind. O, wenn wir uns schämen wollen, schämen wir uns vor ihm zu seinen Füßen, und scheint der Herr sich dann auch inne zu halten, so dass uns fast alle Hoffnung schwindet und es uns ist, als hätten wir keine Erwartung mehr, als wolle und könne er sich einer solchen Sünder, eines so elenden nicht annehmen, vergessen wir es nicht, wie es dem kanaänischen Weib erging, als sie sich ein Hund schelten ließ, und hören wir auf das Wort: „Tue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen.“

Sollen wir uns dadurch aufhalten lassen, dass wir nicht Antwort finden auf die Frage, ob wir wirklich noch Kinder Gottes sind, und daher auf unser Anteil auf Gnade hoffen dürfen. „Ich bin nicht wert, dein Sohn genannt zu werden.“ Das sei unser Bekenntnis, aber damit zu dem Vater hin und auf das einige heilige Kind Gottes, Jesum, gesehen, nur um seinetwillen kann Gott uns in Gnaden auf und als Kinder annehmen.

Aber Gewissheit der Gnade, wäre es auch der geringsten Gnade, möchte man so gerne doch schmecken. Dann würde man nicht mehr zweifeln. Glauben darf man sie, ach ja man soll sie glauben. Aber es ist gar kein Glaube, wohl aber harter Unglaube in uns. Was hier anzufangen? Wollen wir es nicht ihm, dem Herrn klagen und zu ihm schreien: „Verbirg dein Angesicht nicht vor mir, ich halte dir dein Wort vor: „Suche mein Angesicht“? Wollen wir nicht zu ihm sagen: „Ich glaube Herr hilf meinen Unglauben“? Übrigens, nicht hat der Herr seinen Thomas in seinem Unglauben stecken lassen, auch alle seine Jünger nicht. Wohl hat er seine Verwunderung darüber ausgesprochen, dass sie so wenig glauben, auch sie deswegen freundlich gescholten, gestraft, aber nicht dann drangegeben oder verworfen, sondern sie mit seinen Wundern und Liebe also gereizt, dass sie wohl glauben mussten, wenn sie auch nicht glaubten.

Indes wie oft, wie oft, ist es uns so, dass wir nicht mal schreien können, dem Herrn nichts sagen, nichts klagen können, das Herz ist verschossen und der Himmel ist verschlossen. Nun wie gut ist es da, dass Gott größer ist denn unser Herz und dass es alle Dinge weiß! Da weiß er denn unsere Not, wie die Mutter die Not des Säuglings in der Wiege. Wohl uns dass der Heilige Geist sich unsrer Schwachheiten annimmt und uns vorbittet mit den unaussprechlichen Stöhnungen! Es steht geschrieben von dem durch Blutung hart geplagten Weibe, Mt. 9,21: „Sie sprach bei sich selbst.“ Das hörte, das verstand der Herr wohl, obschon sie zu den Herrn selbst nichts gesagt. Das heiße ich beten: Das bei sich selbst Vertrauen fassen zu dem Herrn Jesus.

Gott ist größer denn unser Herz. Sei es darum auch ganz und gar ungestaltet, keine Gestalt nach dem Willen Gottes, denn nur in Christo Jesu geht es uns darum, dass Christus eine Gestalt in uns gewinne, so sei Christus Alpha und Omega, so wird eben der aller kleinste Glaube große Dinge tun und der Schwache, ja eben der Schwache, ein Held sein, und der Verschnittene nicht sagen: „Ich bin ein dürre Baum“, und der dürre Baum wird grünen, und in der Einöde werden Teiche stehen, und die Seele, die da dürstet wird trunken von den Gütern des Hauses Gottes, trinkend Wasser aus dem Heilsbrunnen, und wird so zum wasserreichen Garten.

So komme man denn, wenn auch die Betrübtheit des Herzens, alles Gehen und Hinzutreten zu der Gnade stets von Neuem wieder hemmen und aufhalten will. Heißt es doch allerwärts in der Schrift: „Fürchtet euch nicht, fürchtet euch nicht, wir verkündigen euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird.“ „Euch“, „Euch“ – „uns“, „uns“, heißt es allerwärts im Evangelio, und wiederum „Ich weiß, wen ihr suchet, ihr suchet Jesum von Nazareth, suchet nicht den Lebendigen bei den Toten.“ Nicht bei uns sollen wir ihn suchen, sondern hinaus, und wären wir auch lahm, hinaus und wäre es auch gekrochen, zu dem Könige hin, der von Gott Vater eben deswegen geliebet in gesegnet ist, weil er Gnade fließen lässt von seinen Lippen. Selig sprechen, was sich unselig fühlt. Frieden einhauchen dem, dem es um Frieden bange ist. Vergeben, Sünden vergeben, stets vergebenden: „Deine Sünden sind dir vergeben“, das fließt von des Königs Jesu Lippen.

Soll noch die Frage in uns aufkommen, ob wir dürfen? Eigentlich dürfen wir nicht, aber was ob uns aller Mut entsinket? Der Grund des Dürfens, der Freiheit des Zutritts, liegt in des Herrn Gerechtigkeit, liegt in seiner Stärke. Lasst uns diese anpreisen. Seine Güte hebt allen Verbot des Zutritts für die Umkommenden auf, und was das Gesetz fordert, finden wir bei ihm.

Wenn also, meine Brüder! unser Herz uns verklagt, lass es verklagen, und verklagen wir uns selbst, aber dass wir uns dieses nicht nehmen lassen, obschon wir Tod und Verlorenheit vor Augen haben, Gott ist größer denn unser Herz. Er hat ein weites Herz, mit seinem Heil zu überraschen in allerlei Weise. Er weiß alle Dinge, er weiß, was auf dem Boden unseres Innersten, unserer Seele liegt und sieht er dieses darauf, dass wir hinwegsinken vor seinem Wort, so will und wird er, des Stuhl der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist, bei und in uns wohnen.

O Wunder der Erbarmung. Was kommt aus unserm Innern hervor? Ist es da nicht alles wie ein unreiner Pfuhl, wie eine Mördergrube? Und doch und doch – der Heilige Geist macht uns zu seinen Tempeln, ja eben den sterblichen Leib macht er zu seinem Tempel! Das macht uns glücklicher als Abraham war als er Engel beherbergte und er wusste es erst nicht. Glücklicher als manche die Fürsten beherbergen, denn dieser König kommt zu den Armen und Elenden, will unser Gast sein, bringt selbst Brot und Wein mit, und macht uns so reich, so reich, dass er so gar sein Königreich mit uns teilt, und uns zu Erben aller seiner Güter macht. Da schmecken wir und empfinden, was die alte Elisabeth empfand als sie sprach: „Woher mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt.“ Hier kommt der Herr selbst zu uns. Da wird denn das Herzenshaus, wie das Haus Obed Edoms. Der Herr segnet es, denn seine Bundeslade, sein Gnadenstuhl war drinnen, und wir stimmen ein in den Dankpsalm: „Gelobet sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlicher Segnung an himmlischen Gütern in Christo Jesu.“ Wo der Herr Wohnung bei uns macht, da können wir vor aller Hungersnot so sicher sein als die Witwe zu Sarepta. Da hört das Mehl nicht auf, das Öl auch nicht, obschon täglich nur so viel gesehen wird, dass es kaum für den Tag scheint ausreichen zu können. Wo Christus Einzug in uns genommen, wo er sich im Herzensschiff befindet, da möge das Meer wallen und wüten, es muss sich bald legen, die Sturm auch, da vermögen Welt und Teufel nichts gegen solche Wohnung und alle SodomsKinder werden mit Blindheit geschlagen. Wo Christus Wohnung nimmt, bestreicht er die Herzens Türpfosten mit seinem Blut und der Würger geht vorüber. Da nimmt auch der Vater Wohnung und auf seinem Geheiß steckt der verderbende Engel das Schwert in die Scheide. Da befindet sich in unserer Wohnung mit Christo die Schlüssel der Hölle und des Todes, das die Hölle und Tod nicht mehr auf, nicht mehr zuschließen können. Da können wir uns auf seine Worte, die er uns sagt verlassen, und brauchen nicht zu fürchten, wenn auch Himmel und Erde vergehen, denn seine Worte werden nicht vergehen. Auch vor dem Gericht brauchen wir uns alsdann nicht zu fürchten, denn er, der uns zu richten hat, hat sich zuvor dem Gericht Gott für uns dargestellt und ging an unsrer Statt aufs verfluchte Holz des Kreuzes. Und „glau-

be in mich“, spricht er, „so kommst du nicht ins Gericht“, und der unser Gott ist, er will es nicht vergessen, dass er ist, er ist und bleibt der Fürsprecher, und tritt für uns ein.

Sind wir zu nichts tüchtig, es ist uns Toten mit seinem Tode und Begräbnis, was Elisabets Gebeine waren, da sie den Toten im Grabe berührten (2. Kö. 13). Und wie reinigt sein köstliches Blut unsere Gewissen von allen toten Werken, auf dass wir nunmehr für immer unsern Gast, dem lebendigen Gott dienen nach seinem Gefallen; ihm also dienen, dass wir in seinen Schoß anliegen dürfen, und mit ihm von dem verborgenen Manna essen. Eine Kost, o wie viel besser als was dereinst Teufel und Welt uns geboten und der ungesunde Magen annoch wohl begehren möchte. Da gehen uns an seinem Tisch die Augen offen, wie dem Jonathan, als er von dem Honig kostet, und seine Seele wieder zu ihm kam, da bekommen wir ein Einsehen in die Bundeslade, in das vollendete Gesetz, wie es die Engel nicht ausspähen könnten. Da sehen wir noch andere Herrlichkeit an dem Leichnam Jesu, als es Joseph von Arimathea und Nikodemus zu ihrer Zeit sehen konnten. Wir erkennen unsren Gast an seiner Weise, wie er uns das Brot bricht und sehen ihn voller Gnade und Wahrheit, und trinken Wasser aus dem Felsen der uns beibleibt in dieser Wüste. Und es wird uns wohl mal als ob wir mit Mosi ständen auf Nebo und schauen das verheißene Land, nicht um dann mit Mosi zu sterben, sondern mit der Verheißung, dass unser Josua uns hineinführen wird, sei auch der Jordan alsdann voll an allen seinen Ufern.

Wo der Herr unser Gast ist, da trinken wir aus dem Kelch der Danksagung, dieser Kelch macht, dass alles Friede sei, und ist uns eine Verheißung ewigen Lebens und verscheucht den Kelch des Zorns und der bittere Kelch des Todes wird ein Wein zum kurzen Schläfe. Darum dürfen wir nicht zweifeln, wo Gott größer sein will denn unser Herz, und der dreieinige Gott bei uns Wohnung nimmt, und wo in den Wohnungen des Belsazar eine Hand schreibt: „Gewogen und zu leicht befunden“, da schreibt in unseren Wohnungen eine Hand „Gemessen und vollkommen nach dem Maß des Gesetzes befunden.“

Suchen wir nur nicht Blüte und Früchte bei und an uns selbst, sondern halten den blühenden Stab Aarons in Ehren. „An mir ist deine Frucht gefunden“, spricht der Herr. Sei und bleibe unser Ruhm allein an Christi Kreuz, und sei uns also die Welt und wir der Welt gekreuziget, und werden wir mit Simon von Cyrene gezwungen, dem Herrn sein Kreuz nachzutragen. Werfen wir es ja nicht von uns. Er wird uns Ehre sein. Und sei es Finsternis über ganz Ägypten, in unserer Wohnung muss es mit unserm Gast Licht sein. Er selbst ist unser Licht in aller Finsternis, und unser Lebensbaum. Darum, ob unser Herz nur verklagt, lass verklagen. Hören wir nur auf des Herrn Stimme: „Siehe ich stehe vor der Tür und Klopfe an, so jemand meine Stimme hören wird, und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir“ Offb. 3,20.